

Wurzeln die uns tragen – Versorgung erleben

Dominus providebit

Ich habe hier einen Alltagsgegenstand mitgebracht. Ihr kennt ihn alle. Es ist ein Fünfliber. So, wie wir ihn heute vor uns haben, wurde er 1922 von Paul Burkhard entworfen. Er zeigt auf der Wertseite ein Wappen mit dem Schweizer Kreuz, das Prägungsjahr und den Wert. Auf der anderen Seite ist ein fiktiver Männerkopf eines Alphirten zu sehen, der nicht selten mit dem Tell in Verbindung gebracht wird. Viele von euch wissen, dass das noch nicht alles ist, was man auf dieser Münze entdecken kann. Auf dem Rand der Münze kann man nämlich noch zwei lateinische Wörter entdecken – *Dominus providebit*, was so viel bedeutet wie „Gott wird vorsorgen“ (angelehnt an die lateinische Übersetzung von 1. Mose 22,8 „Deus providebit“)¹. Ich habe leider nicht herausgefunden, weshalb man sich damals entschied, diese Worte auf den Fünfliber zu prägen. Damals wie heute hatte man für das passende Sujet eines Geldstückes oder Wertpapiers einen grossen Aufwand betrieben. Bei solchen Alltagsgegenständen, die man fast täglich in den Händen hält und auch ein Stück weit etwas über die Identität der Schweiz aussagt, wollte man etwas Bedeutsames prägen. Offenbar war das Vertrauen in Gottes Vorsorge, etwas Bedeutsames. Vielleicht wollte man sich auch an Gottes Fürsorge erinnern, wenn man das Geld zum Tausch für einen Gegenwert ausgab. Auf jeden Fall gibt es uns Anlass, über die Frage nachzudenken, ob diese Aussage denn tatsächlich wahr ist und Gott für mich sorgt.

Sorge dich nicht

Dazu schauen wir in die Bibel. Es ist das Buch, von dem wir Christen glauben, dass es Gottes Wort ist, dass es die Wahrheit ist. Mithilfe dessen wir Gott und seinen Willen für uns Menschen erkennen können. Viele kennen die Geschichte aus 2. Mose 16. Das Volk Israel ist seit 1.5 Monaten aus Ägypten ausgezogen und ist in der Wüste Sin angekommen. Zum

wiederholten Male beginnen die Israeliten zu Jammern und sich bei Mose zu beschweren. „Hätte Gott uns doch in Ägypten sterben lassen. Dort hatten wir wenigsten Fleisch zu essen und genug Brot, um satt zu werden. Jetzt hat er uns in die Wüste gebracht um uns verhungern zu lassen.“ Wenn man die Geschichte bereits kennt, ist man beim Lesen hier versucht, den Kopf über diese unverständigen Menschen zu schütteln. Wenn man hier aber kurz innehält und sich vor Augen führt, was die Israeliten in den letzten 1.5 Monaten alles erlebt haben, kann man diese Reaktion des Volkes durchaus nachvollziehen.

Unter dem Widerwillen des Pharaos sind sie aus Ägypten ausgezogen. Kurz darauf war das Volk zwischen dem Schilfmeer und den heranbrausenden Streitmächten des Pharaos eingeklemmt und bangten ernsthaft um ihr Leben. Auf wundersame Weise, hat sie Gott in Sicherheit gebracht und sie endgültig aus der Sklaverei der Ägypter befreit.

Als sie nach dem Feiern vom Schilfmeer in Richtung Wüste Schur aufbrachen, waren sie 3 Tage lang unterwegs, ohne einen Tropfen Wasser zu finden. Als sie dann doch noch eine Oase fanden, war das Wasser ungeniessbar – zum (verständlichen) Unmut der Israeliten. Gott machte daraufhin das Wasser geniessbar.

Und jetzt, ein paar Wochen später machte ihnen der Hunger zu schaffen. Die Wüste ist ja nicht gerade dafür bekannt, dass dort die üppigsten Weizen- und Gemüsegelder zu finden sind. Und bei einem Volk, das zu dieser Zeit gegen 2.5 Mio Menschen² (exkl. Tiere) zählte, waren das nicht gerade die hoffnungsvollsten Aussichten zum Sattwerden.

Und was tut Gott? Er reagiert erneut mit einem Wunder, obwohl sie seiner Versorgung misstrauen. Jeden Morgen schenkt Gott auf wundersame Weise Manna – etwas Feines, Körniges, das man Mahlen und zum Backen und Kochen verwenden konnte.

¹ Vgl. Dominus providebit, Wikipedia, 22.07.2016.

² Vgl. Häufig auftauchende Fragen, in: http://www.jesus.ch/information/bibel/hintergrund/basisinformation/134985-4_mose_numeri.html, 22.07.2016.

Jeden Tag, 40 Jahre lang schenkte Gott den Israeliten dieses Manna. Er sagte dazu, dass sie nur soviel sammeln sollten, wie sie für den Tag bräuchten und nichts für den nächsten Tag aufbewahren sollen. Denn was man bis zum nächsten Tag aufbewahrte, verfaulte und stank.

Ich glaube, was Gott uns u.a. durch diese Geschichte sagen möchte ist, dass wir ihm jeden Tag auf's neue vertrauen dürfen. Auch wenn die letzten Wochen in meinem Leben womöglich an's Eingemachte gingen oder wenn du noch nicht weißt, wie du den vor dir liegenden Lebensabschnitt meistern wirst – Dominus providebit! Gott will dein Versorger, dein Vorsorger sein.

Warum wir uns keine Sorgen machen müssen

Gott spricht uns das auch im Neuen Testament wieder zu. Ich lese hier nur das Ende eines ganzen Abschnittes (Matthäus 6,25-34) über Gottes Versorgung:

Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: „Werden wir genug zu essen haben? Und was werden wir trinken? Was sollen wir anziehen?“ Nur Menschen, die Gott nicht kennen, lassen sich von solchen Dingen bestimmen. Euer Vater im Himmel weiss doch genau, dass ihr dies alles braucht. Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein und dafür, dass sein Wille geschieht. Dann wird er euch mit allem anderen versorgen. Deshalb sorgt euch nicht um morgen – der nächste Tag wird für sich selber sorgen! Es ist doch genug, wenn jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten mit sich bringt. (Matthäus 6,31-34)

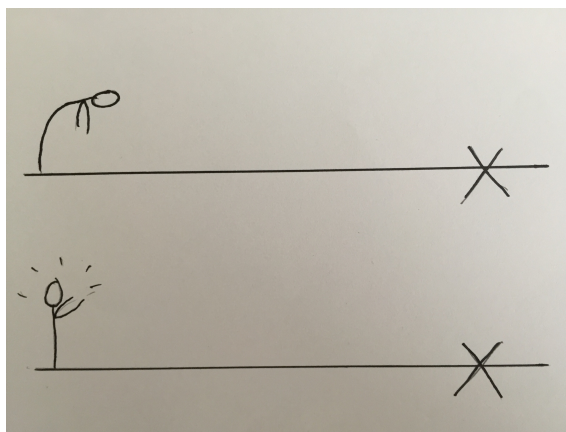
„Macht euch also keine Sorgen“, „Deshalb sorgt euch nicht um morgen“, sagt Jesus in diesem kurzen Abschnitt gleich zweimal.

Warum also brauchen wir uns keine Sorgen zu machen?

1. „Euer Vater im Himmel weiss, was ihr braucht!“

Was Jesus hier sagt, ist doch nichts anderes als dies: „Betrachte doch dein Leben, um das du dich so sorgst! Wie hast du es bekommen? Woher hast du es?“ Die Antwort darauf ist: Es ist eine Gabe Gottes.

Der Mensch kann kein Leben schaffen; er kann sich sein Dasein nicht selber geben. Niemand unter uns hat sich dazu entschieden, auf diese Erde zu kommen. Dass wir in diesem Augenblick auf dieser Erde leben, hat seine Ursache darin, dass Gott es wollte und so entschieden hat. Das Leben ist ein Geschenk, ein Geschenk von Gott. Das Argument von Jesus ist folgendes: Wenn Gott dir das Leben geschenkt hat – das grosse Geschenk –, meinst du, dass er nun ganz plötzlich sich selbst und seine eigene Methode verleugnet und nicht darauf achtet, das Leben zu erhalten und fortbestehen zu lassen? Gott hat seine eigenen Methoden und Vorstellungen davon, wie das geschieht, aber das Argument lautet, dass ich mir darüber keine Sorgen zu machen brauche. Selbstverständlich habe ich zu pflügen, zu säen, zu ernten und in die Scheunen zu füllen. Ich habe das zu tun, was Gott dem Menschen in seinem Leben auf dieser Erde verordnet hat. Ich muss arbeiten, Geld verdienen usw.³ Es wäre jedoch realitätsfremd zu sagen, dass dann alles gut sein würde. Denken wir an Menschen, die auf Gott vertrauen und trotzdem verhungern, die auf der Flucht sind und doch nicht an's Ziel kommen. Das ist tragisch und traurig. Doch Gottes Versorgung geht über Essen und Trinken (Mt 6,25b), ja sogar über unser Leben auf Erden hinaus.



Das Leben hier auf Erden wird irgendwann zu Ende gehen oder ich sehe in der Zukunft etwas, das mir grosse Sorgen bereitet (X). Das kann früher oder später sein. Ich kann nun ständig geknickt und in Sorge im Blick darauf leben (oberer Weg) oder ich kann Gott vertrauen, dass er um meine Bedürfnisse weiss

³ Vgl. Lloyd-Jones, Martyn: Bergpredigt. Predigten über Matthäus 6 und 7, S.127f.

und dass dies die Gegenwart trotzdem lebenswert macht (unterer Weg).

2. Gott hat grössere Ziele mit unserem Leben „Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein und dafür, dass sein Wille geschieht.“

Gott hat grössere Ziele mit unserem Leben als dass wir uns nur um uns selber drehen. Ihm geht es darum, dass das eigentliche Ziel des Lebens nicht durch das sich s sich Drehen um alltägliche Dinge abgelenkt wird. Indem wir uns so sehr damit beschäftigen, geht der Blick auf Gott und das, was er mit dir in dieser Welt bewirken möchte, verloren.

Manchmal möchte er nämlich gerade uns dazu gebrauchen, andere Menschen zu versorgen. Ich habe schon etliche Geschichten von Menschen gehört und selber erlebt, welche von anderen beschenkt worden sind, weil diese offenbar von Gott den Impuls dazu bekommen haben. Das muss gar nicht immer finanzieller oder materieller Natur sein, nein. Für meine Frau Anita war es während der LAP z.B. eine Freundin, die für sie einen total ermutigenden und völlig in die Situation passenden Brief geschrieben hat. Der hat sie v.a. auf der emotionalen Ebene versorgt.

Leider stelle ich bei mir selbst immer wieder fest, dass diese Impulse wie zugedeckt werden. Zugedeckt von Sorgen, die ich eigentlich Gott überlassen dürfte. Denk doch mal darüber nach, wie viel Zeit du investierst, um dir (materielle) Sicherheiten zu schaffen (Ricardo, Versicherungen wechseln, nach Konstanz zum Einkaufen fahren, ein Produkt bzw. Offerte vergleichen um ja nicht das günstigste Angebot zu verpassen, ...)? Und dann überlege dir, ob das ein gutes Verhältnis ist.

Gott hat grössere Ziele mit unserem Leben als dass wir uns nur um uns selber drehen.

Wie tragende Wurzeln in Gottes Versorgung wachsen können

Vielleicht geht es dir wie mir. Du hast verstanden und möchtest Vertrauen darin fassen, dass Gott dein Versorger sein möchte. Wenn nicht, dann darfst du dich natürlich weiterhin selber sorgen.

Die Frage, die ich mir dann immer wieder stelle, ist die: Was bedeutet das ganz konkret für mein Leben? Welchen Einfluss hat diese Erkenntnis auf meine Lebensweise, mein Verhalten und meine Sichtweise?

Oder im Hinblick auf die aktuelle Predigtserie formuliert: Wie kann das Vertrauen in Gottes Versorgung Wurzeln schlagen?

Vier mögliche Punkte können uns dabei helfen.

1. Gott hinhalten:

Auf den ersten Punkt bin ich gestossen, als ich das Sujet zur Predigtserie betrachtet habe. Es ist eine hingebungsvolle Geste. Diese Hände strecken Gott das entgegen, was ich habe bzw. was ich ihm anvertrauen möchte. Ich strecke Gott die Bereiche in meinem Leben hin, in denen es mir schwer fällt, auf seine Versorgung zu vertrauen. Ich darf ihm meine Ängste und Sorgen hinhalten. Er wird mich nicht zurückweisen oder gar auslachen.

Gleichzeitig ist es eine Geste, die wir z.B. von Bettlern auf der Strasse kennen. Manchmal den Kopf bis zum Boden vornüber geneigt und die Hände hochstreckend als Zeichen, ich bin dankbar für das, was ich bekomme. Es ist es eine empfangende Geste. Ich empfangen das, was Gott mir gibt. Ich nehme es hin und zeige mich dankbar dafür, auch wenn es vielleicht nicht das oder soviel ist, wie ich mir erhofft habe. Bei Gott darf ich darauf vertrauen, dass es ausreichend ist.

2. Tränken: Gottes Verheissungen über seine Fürsorge über mich ergiessen lassen.

Genauso wie der Pflanzensame in der Erde durch das regelmässige Begiessen zu wachsen und Wurzeln zu schlagen beginnt, genauso beginnt in meinen Gedanken langsam ein Umdenken, wenn ich mir regelmässig diese Verheissungen ins Bewusstsein rufe, dass Gott für mich sorgt. Du kannst mit den folgenden Bibelstellen beginnen oder selber in der Bibel danach forschen: Matthäus 6,31;34; Lukas 21,34; Psalm 55,23; 1. Petrus 5,7; Philipper 4,6; Lukas 12,11ff; Römer 13,14; 1. Korinther 7,32; 2. Mose 16.

3. Umpflanzen:

Manchmal ist die Erde, von der sich die Pflanze ernährt völlig ausgetrocknet und hat keine Nährstoffe mehr. Längerfristig werden die Wurzeln absterben und die Pflanze wird sterben.

Es gibt Dinge in meinem Leben, die sind nicht förderlich für das Vertrauen in Gottes Versorgung. Wenn mein Blick stets auf das gerichtet ist, was ich nicht habe, dann wird mich das immer wieder unzufrieden machen. Ich fahre oft am Seeweg von Romanshorn

Richtung Kesswil und da fahre ich an Dutzenden Privatgrundstücken vorbei. Eines schöner und idyllischer als das andere. Es wäre kein Problem, dabei unglücklich zu werden, wenn ich dabei mit unserer 3.5-Zimmerwohnung im 3. Stock vergleichen würde. Das ist aber nicht gesund für meine Vertrauenswurzeln. Ich muss die Pflanze des Vertrauens in einen anderen, nährhaften Boden verpflanzen. In ein neues Umfeld in dem ich daran erinnert werde, was ich eigentlich alles an Materiellem, Erlebtem, Freunden, Familie, Bewahrung, Gesundheit, Erfolg, Kindern, Frieden, vielfältige Natur, Ruhe, sinnvolle Arbeit, etc. habe. Wenn Alltägliches nicht sofort als selbstverständlich betrachtet wird, dann hinterlässt das in den meisten Fällen Dankbarkeit. Und manchmal ist die Rückkehr aus den Ferien in die geliebten vier Wände eine gute Chance, diesen anderen Standpunkt langfristig einzunehmen.

4. In der Gegenwart leben:

Wir leben in einer Kultur, in der wir sehr stark in der Zukunft oder Vergangenheit leben. Wir planen voraus und evaluieren im Nachhinein. Diese Woche war ich bereits mit der Planung für's Snowcamp beschäftigt gewesen.

Das war wichtig und das ist es in anderen Lebensbereichen auch. Aber wir müssen heute wieder vermehrt lernen, bewusster in der Gegenwart zu leben. Nicht ständig in Gedanken woanders zu sein. Wer ständig in der Zukunft oder der Vergangenheit lebt, verliert den Blick für die Schönheit der Gegenwart.

Wer ständig in der Angst lebt, etwas Wichtiges zu verpassen und deshalb bis zum Ende auf alle Möglichkeiten fixiert ist, verblendet seine Augen für die Schönheit der Gegenwart.

Ich glaube, dass Jesus nicht ständig in der Zukunft lebte. Sonst hätte er ja allen Grund gehabt, sich hinsichtlich seines Leidensweges ernsthafte Sorgen zu machen. Stattdessen hatte er die Fähigkeit, in der Gegenwart zu leben und diese schönen Dinge wie z.B. Blumen und Vögel (vgl. Matthäus 6,25ff) wahrzunehmen und sich über Gottes Gutsein zu freuen. Das wiederum weckt Dankbarkeit und einen ausgedehnten Blick für Gottes Versorgung.

Gott möchte, dass du jeden Tag auf's Neue dein Vertrauen in seine gute Versorgung legst. Gott hat Größeres mit dir vor, als dass du dich nur um das Alltägliche kümmern musst.

Dominus providebit – willst du dich nicht darauf einlassen?

Amen

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen be-
geggen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2016
Predigt: Micha Schoop, 24.07.2016
www.rebgarten.ch